Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 598 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigegebühren für die sieben gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **H. Simon**, Halle

Freitag, 23. November 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6296. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Gesamt-U-Bootsbeute: 7649000 B.-R.-T.

Der große englische Durchbruchsversuch gescheitert

Berlin, 22. Nov. Der große Durchbruchsversuch der Engländer auf Cambrai ist unter gewaltigen Verlusten gescheitert.

Am ersten Tage, am 20. November, hofften sie nach stärkster, aber kürzerer Artillerievorbereitung wie sonst, unter rücksichtslosem Masseneinsatz, durch Ueberraschung hier den Durchbruch zu erzielen, der ihnen innerhalb des ganzen Jahres trotz der ungeheuren Riesenopfer in Flandern versagt blieb. An diesem Tage war ihnen nur der übliche, fast immer mit mathematischer Sicherheit eintretende Anfangserfolg beschieden. Am 21. November setzten sie erneut mehr als sechs Infanterie-Divisionen und drei Kavallerie-Divisionen ein, um diesen Anfangsgewinn strategisch zu erweitern. Wiederum trieb der englische Führer frische hunderttausend Mann gegen unsere Stellungen vor. Um 11 Uhr vormittags begannen seine neuen Angriffe, die von überaus zahlreichen starken Tankgeschwadern unterstützt wurden. Unsere Artillerie und Maschinengewehre rissen immer wieder breite blutige Lücken in die feindlichen Angriffswellen, die nach einander zu Boden sanken, jedoch aus starken Reserven stets rücksichtslos aufgefüllt wurden. Dem so unter schweren Opfern langsam Boden gewinnenden Feinde traf sodann der wuchtige Stoß unserer Infanterie. In erbittertem Ringen wurde der Feind auf Anneux und Fontaines zurückgeworfen. Seine Tanks, von unseren Fliegerbomben und unserer Artillerie getroffen, krachten berstend zusammen und blieben auf der ganzen Front zerstreut bewegungsunfähig liegen, während die Bedienung bei den Explosionen verbrannte.

Die in voreiliger Hoffnung zahlreich eingesetzte Kavallerie wurde zum größten Teil in unserem Feuer vernichtet. Westlich Noyelle wurde eine englische Kavalleriebrigade ganz zusammengeschossen. Infolge dieser blutigen Verluste und angesichts der Aussichtslosigkeit seiner Gewaltanstrengungen hat der Feind bisher seine Angriffe nicht wiederholt. Die Nacht verlief auf dem Hauptkampffelde im allgemeinen ruhig. Der englische Traum, hier einen strategischen überraschenden Durchbruch erringen zu können, ist bereits nach zwei Tagen ebenso kläglich gescheitert, wie die vielen monatlichen Durchbruchsversuche in Flandern. Vergeblich haben die Engländer bei Cambrai die Entscheidung gesucht und nur die Riesenopfer dieses Jahres um viele Tausende gesteigert.

In Flandern hat am Abend des 21. November das heftige Störungsfeuer des Tages zwischen Poelkapelle und Passchendaele sich erneut gesteigert.

Im Artois gingen nach kräftiger Feuervorbereitung dicht nördlich Lens feindliche Groß-Patrouillen gegen unsere Linien vor, die im Feuer und Gegenstoß restlos geworfen wurden. Sie mußten Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand lassen.

Auch nordöstlich Soissons steigerte sich von 8 Uhr vormittags ab nördlich Chermizy schlagartig das Feuer. Nach kurzer Artillerievorbereitung erfolgten starke französische Vorstöße nachmittags 4 Uhr zwischen Corbeny und Juvincourt. Unter schweren Verlusten wurden die Franzosen zurückgeschlagen. Westlich Juvincourt sind an einer kleinen Stelle im vorderen Graben örtliche Kämpfe noch im Gange. Im Anschluß hieran lag auch nördlich Reims lebhaftes Feuer auf unseren Stellungen. Auch hier wurde ein nachmittags erfolgender feindlicher Teilangriff im Gegenstoß blutig abgewiesen, während auf dem Ostufer der Maas am frühen Morgen erkannte feindliche Ansammlungen südöstlich vom Chaume-Walde durch Vernichtungsfeuer zersprengt wurden.

In Italien haben österreichisch-ungarische und deutsche Truppen dem Feinde erneut zwischen Brenta und Piave zähverteidigte, starkausgebaute Höhenstellungen auf dem Monte Fontana Secca und Monte Spinuccia entrissen.

Die Wahlrechtsvorlage vom König vollzogen

Berlin, 22. November. Wie die Abendblätter zuverlässig erfahren, sind die Vorlagen betreffend Aenderung des Wahlrechts zum Preußischen Abgeordnetenhause und Aenderung der Zusammensetzung des Herrenhauses nunmehr vom König vollzogen worden und werden in Kürze dem Landtage zugehen.

Der Kaiser an die Presse

Auf das aus Anlaß der Anwesenheit der österreichischen und ungarischen Tagesschriftsteller an Kaiser Wilhelm gesandte Huldigungstelegramm ist dem Vorsitzenden des Vereins Berliner Presse, Chefredakteur Rippler, folgende Antwort zugegangen:

„Seine Majestät der Kaiser danken den in der Reichshauptstadt versammelten Vertretern der Presse Oesterreich-Ungarns und Deutschlands herzlich für die freundliche Begrüßung und gedenken gern der verdienstvollen Mitarbeit der Presse in dem siegreichen Daseinskampfe der beiden in unerschütterlicher Treue verbündeten Monarchien.

Auf Allerhöchsten Befehl

Geheimer Kabinettsrat von Valentini."

Im Oktober 674000 Tonnen versenkt

Berlin, 22. Nov. (Amtlich.) Im Monat Oktober sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt

674 000 Br.-Reg.-T.

des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffraumes versenkt worden.

Hiermit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf

7 649 000 Br.-Reg.-T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 22. Nov., abends. (Amtlich.)

Südwestlich von Cambrai sind neue nach starkem Feuer vorbrechende englische Angriffe gescheitert.

Im Osten nichts besonderes.

Aus Italien bisher nichts neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 22. November. Amtlich wird verlautbart:

Westlich des Monte Meletta wurden italienische Angriffe durch Gegenstoß abgewiesen. Zwischen Brenta und Piave erstürmten Kaiserschützen vom 1. Regiment und Württemberger den Monte Fontana Secca und den Monte Spinuccia. Auf der Fontana Secca nahmen wir 200 Alpini gefangen.

Im Osten und Albanien nichts neues.

Der Chef des Generalstabes.

Das Drunter und Drüber in Rußland

London, 22. November. Reuters Berichterstatter in Petersburg meldet unterm 20. November: Der Bruch zwischen den Maximalisten und den gemäßigten Sozialisten scheint vollzogene Tatsache zu sein. In einigen Tagen wird der Tag für die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung bekanntgegeben. Bei der jetzigen Anarchie wird aber ein einigermaßen unparteiischer ordentlicher Verlauf kaum möglich sein. Der Vormarsch des in Luga angekommenen Korps wurde eingestellt. Die Offiziere kamen nach Petersburg und schlossen sich den Sozialisten an. Wie verlautet, ist ein großer Teil der Mannschaften zu den Maximalisten übergegangen. Der revolutionäre Ausschuß gab bekannt, daß die zweite Armee unter seiner Kontrolle stehe. Der Politiker Purischkewitsch und Fürst Jussopow wurden unter der Anschuldigung, mit Kaledin in Beziehungen zu stehen, verhaftet.

„Central News" meldet aus London: Die Polizei veranstaltete in den Londoner Büros des Maximalistenrates für bürgerliche Freiheit eine Haussuchung. Es wurden Schriftstücke beschlagnahmt.

Nach einem Amsterdamer Blatte wird der „Times" aus Petersburg unterm 19. November gemeldet, daß der Herzog von Leuchtenberg verhaftet wurde. — Die Gemeindeverwaltung von Petersburg habe ein Telegramm vom 12. Armeekorps an der Front erhalten, daß es nahe am Verhungern sei.

Dem Reuterschen Büro wird aus Petersburg am 21. November gemeldet, daß der Kommissar der maximalistischen Regierung Menschinski mit dem Kommandanten der Garnison von Petersburg Murawjew an der Spitze, von Soldaten der Roten Garde begleitet, bis vor die Staatsbank sich begaben und binnen zehn Minuten die Auszahlung von zehn Millionen Rubel verlangten. Die Beamten weigerten sich, dieser Forderung nachzukommen. Schließlich stellte es sich heraus, daß weder Menschinski noch Murawjew vom Rate der maximalistischen Kommissare zu diesem Auftrage ermächtigt war. — Das maximalistische Blatt „Prawda" teilt mit, daß es in der Nähe von Wiborg zwischen der Roten und Weißen Garde zu einem Gefecht gekommen ist. Die Eisenbahnlinie ist aufgerissen.

Amerika und Rußland

London, 22. Nov. „Central News" zufolge veröffentlicht die „Associated Preß" eine Mitteilung aus Washington, derzufolge die amerikanische Regierung beschloß, daß weder Lebensmittel noch Munition nach Rußland geschickt werden soll, ehe sich die Lage geklärt hat. Die Transporte nach Rußland werden erst dann aufgenommen werden, wenn eine dauernde Regierung vorhanden ist, die die Vereinigten Staaten anzuerkennen in der Lage sind. Wenn die Bolschewiki am Ruder bleiben und ihr Programm eines Friedens mit Deutschland durchführen wollen, so würde das Ausfuhrverbot ein dauerndes sein.

Auf dem Wege zum parlamentarischen Regierungssystem

Die Wendung, welche unser innerpolitisches Leben mit der Kanzlerschaft des Grafen Hertling genommen hat, wird durch nichts so scharf beleuchtet, wie durch die Umstände, unter welchen die Ernennung des Herrn von Payer zum Vizekanzler und des Herrn Dr. Friedberg zum Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums vollzogen worden ist. Schon zur Festlegung der Verantwortlichkeiten ist es notwendig, die Hergänge klarzustellen.

Nach den Erklärungen der freisinnigen und sozialdemokratischen Presse geriet das ganze, so mühsam zwischen den Mehrheitsparteien und dem Grafen Hertling zustande gebrachte „Abkommen" ins Wanken, als der neue Kanzler sich weigerte, die von ihm oder seinen Beauftragten tatsächlich oder vermeintlich gegebene Zusage einzulösen, der Fortschrittspartei den Posten des Vizekanzlers oder ein preußisches Ministerium zu überlassen. Von seiten des Fortschritts und noch entschiedener von seiten der Sozialdemokratie wurde aus diesem Anlaß in Entrüstung und Konfliktsstimmung gemacht und schließlich die Uebertragung des Postens des Vizekanzlers an den Führer der Fortschrittlichen Volkspartei von Payer zur „Vertrauensfrage" gestempelt. Graf Hertling hat nach einigem Sträuben diesem Drängen nachgegeben, während er den Eintritt eines Vertreters der Fortschrittspartei in das preußische Staatsministerium auf Grund eines Einspruches von nationalliberaler Seite einstweilen verweigert hat. Mit Fug und Recht kann man die Vizekanzlerschaft des Herrn von Payer als eine in erster Linie von der Sozialdemokratie durchgesetzte Forderung und Herrn von Payer als den Vertrauensmann der freisinnigen, gleichzeitig und in erhöhtem Maße aber auch der sozialdemokratischen Partei innerhalb der neuen Reichsregierung bezeichnen. Daß Herr von Payer als Vizekanzler ganz im Gegensatz zu den von der Regierung wie von den Mehrheitsparteien bei Schaffung dieses neuen, damals für den Staatssekretär Dr. Helfferich bestimmten Amtes geäußerten Ansichten als parlamentarischer Sprechminister zu gelten hat, bedeutet eine Verschärfung der Bedenklichkeiten, die sich aus dieser Situation ergeben. Es wird schwerlich ausbleiben, daß der bisherige Führer des Freisinns in Konflikte zwischen seiner und seiner Auftraggeber parteipolitischen Anschauung und der Verantwortung gerät, die er als Stellvertreter des Reichskanzlers zu tragen hat. Wenn sich die Nachricht bestätigt, daß er zum preußischen Bundesratsbevollmächtigten ernannt sei, so ist ein solcher Konflikt sofort gegeben. Nach dem geltenden Recht verliert Herr von Payer gemäß dem Artikel 9 der Verfassung sein Reichstagsmandat. Freisinn und Sozialdemokratie verlangen bekanntlich die Aufhebung dieser Bestimmung, während Graf Hertling für ihre Aufrechterhaltung eintritt. Die Zukunft birgt aber zweifellos noch viel schwerwiegendere Differenzen. Geradezu unerträglich würde die Lage werden, wenn Herr von Payer gleich seinem Vorgänger zum preußischen Staatsminister ernannt und ihm damit Einfluß auf die Entscheidung rein preußischer Angelegenheiten eingeräumt würde. Mit Recht weist die „Kreuzzeitung" darauf hin, daß dann der Wiederholung der Vorgänge im preußischen Staatsministerium, wo durch die den preußischen Angelegenheiten durchaus fernstehenden Staatssekretäre Helfferich und Graf Rödern als Mitglieder des Staatsministeriums die Entscheidung über die Wahlrechtsvorlage gegen die Mehrheit der preußischen Ressortminister im Sinne des Erlasses vom 11. Juni d. Js. herbeigeführt wurde, mit einer sich aus der ausgesprochenen Parteistellung des Herrn von Payer ergebenden vielfachen Verschlimmerung die Tür geöffnet sei.

Ganz ähnlich bedenklich liegen die Dinge bezüglich der Ernennung des Herrn Dr. Friedberg, des bisherigen Führers der Nationalliberalen, im preußischen Abgeordnetenhaus zum Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums. Vergeblich bemüht sich die nationalliberale Presse, den Schein zu retten, als sei diese Ernennung ohne jeglichen Druck auf die Krone erfolgt. Die Tatsache, daß Dr. Friedberg sein Amt nicht nach freier Entschließung der Krone, sondern gleich Graf Hertling und von Payer auf Grund einer Vereinbarung der Krone mit Vertretern der Mehrheitsparteien übernommen hat, steht fest, und man wird der „Kreuzzeitung" durchaus zustimmen müssen, wenn sie behauptet, daß Dr. Friedberg nicht allein als Beauftragter der Krone, sondern gleichzeitig als Beauftragter der vier Mehrheitsparteien in das preußische Staatsministerium eingetreten ist. Die Folgerungen daraus gehen in der gleichen Richtung wie die, die sich aus der Vizekanzlerschaft des Herrn von Payer ergeben.

Alle Bemühungen, eine Beeinträchtigung der Kronrechte durch diese Vorgänge wegzuleugnen, sind vergeblich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711231-14/fragment/page=0001

Sie sind ein Streit mit Worten und können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß in Wirklichkeit wesentliche Rechte der Krone geschmälert und namentlich die freie Wahl der Ratgeber der Krone preisgegeben worden ist. Der Triumphgesang der Demokratie auf die Fortschritte, die das parlamentarische Regierungssystem in diesen Tagen gemacht habe, besagt genug. Die Verantwortung dafür fällt in erster Linie den Männern und den Parteien zu, die bewußt oder unbewußt die Geschäfte des Linksradikalismus besorgt haben.

Italienische Erinnerungen!

Schon bevor Italien an Deutschland den Krieg erklärt hatte, wurde es von der schweren Sorge bedrückt, daß dieses seinem Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn an der italienischen Front unmittelbare militärische Hilfe leisten könnte. Hatte doch der deutsche Reichskanzler, als Italien an Oesterreich den Krieg erklärte, den italienischen Botschafter in Berlin warnend darauf aufmerksam gemacht, daß die Italiener darauf rechnen müßten, auf deutsche Truppen an der Seite der Oesterreicher zu stoßen. Seitdem beobachteten die Italiener sorgsam den militärischen Horizont und spähten eifrig nach jeder deutschen Wolke aus, die etwa ihren gefährlichen Inhalt an ihrer Front entladen könnte. Die Frage: was wird Deutschland nunmehr tun, war zur ständigen Einrichtung in den italienischen Blättern geworden, und überall stellte man tiefsinnige Betrachtungen an, die das grenzenlose Unbehagen nur zu deutlich verrieten. So war es z. B. im Sommer 1916, als der Oberst Barone, ein Militärschriftsteller, dessen Aeußerungen in Italien als wahre Offenbarungen aufgenommen werden, sich überlegte, nach welcher Seite die Deutschen nunmehr wohl ihre Hauptkraft zusammenehmen würden. Er berechnete, daß sie damals 1½ Millionen Soldaten an der Westfront, 800 000 an der Ostfront und außerdem 1½ Millionen in Reserve hätten. Damit aber seine Landsleute nicht etwa vor diesen großen Zahlen erschrecken sollten, beruhigte er sie im selben Atemzuge mit der kühnen Behauptung, daß die Deutschen großen Mangel an Menschenmaterial litten und kaum noch hoffen dürften, durch einen großen Schlag den Krieg siegreich zu beenden. Jedenfalls sei Italien vorläufig vor ihnen sicher, da sie vor allen Dingen die Oesterreicher durch eine Offensive gegen Rußland unterstützen müßten. (Es war nämlich die Zeit, als die Russen durch den schmählichen Verrat ganzer tschechischer Divisionen so unerwartet große Erfolge erringen konnten.) Was dann aber kommen würde, darüber konnte sich Herr Barone noch nicht entscheiden. Soviel stand aber für ihn fest, daß die von den Ententemächten immer dringender verlangte Kriegserklärung Italiens an Deutschland eine große Veränderung in dem Verhältnis der beiden Mächte zueinander hervorrufen müsse. Sei der Krieg erst einmal erklärt, dann würde für Deutschland auch das letzte Bedenken fortfallen, den Oesterreichern zu Hilfe zu kommen. Wenn auch dann die Gesamtheit der kriegführenden Parteien sich nicht verändern würde, so könne doch die Verteilung der Kräfte auf die einzelnen Fronten eine ganz andere werden. Aber auch über diese Möglichkeit durften sich seine lieben Landsleute nicht beunruhigen, und so fügte Herr Barone denn von seinem überlegenen, allwissenden Standpunkte hinzu: aber auch der Gedanke an ein Eingreifen der Deutschen an der italienischen Front brauche Italien nicht zu schrecken, denn die Macht, die sie den Oesterreichern schicken könnten, sei doch immerhin beschränkt, und vor allen Dingen seien die Deutschen im Gebirgskriege noch weniger bewandert, als die Oesterreicher.

Diese Erinnerung ist gerade im jetzigen Augenblick besonders interessant, in dem die Verbündeten in unwiderstehlichem Siegeszuge die ganze italienische Front über den Haufen geworfen haben und die Italiener aus Oberitalien hinauszufegen im Begriffe sind. Herr Barone hat sich als schlechter Prophet erwiesen. Die deutsche Hilfe genügte, um den Italienern die schmählichste Niederlage beizubringen, die die Weltgeschichte kennt, und vielleicht hat er auch inzwischen eine andere Ansicht über die Fähigkeit der Deutschen, im Gebirge zu kämpfen, gewonnen.

Nun ist die 12. Isonzoschlacht geschlagen, die im neutralen Urteil nach der Zahl der an ihr beteiligten Geschütze als die größte Schlacht der Weltgeschichte bezeichnet wird. Sie endete aber auch mit der größten Niederlage, die sie kennt. Denn mehr als die Hälfte der gesamten italienischen Streitmacht ist in das Unheil hineingezogen worden. Damit wächst diese ungeheure Niederlage auch weit über den Rahmen einer italienischen hinaus. Gegen einen Eckpfeiler des ganzen von dem Verbande aufgerichteten Gebäudes haben die Mittelmächte einen wuchtigen Stoß geführt, der für den Verband eine starke Schwächung seiner Westfront mit sich bringt.

Italienische Kriegslügen

Wien, 21. Nov. (Meldung des Wiener k. u. k. Tel. Korr.-Büros.) Die letzten italienischen Kriegsberichte enthalten eingehendere Angaben über gelungene Gegenangriffe italienischer Truppen an der unteren Piave, durch welche dort über den Fluß vorgedrungene Abteilungen der Verbündeten zurückgeschlagen oder zum Teil gefangen worden sein sollen und welche als besondere Erfolge von der italienischen Heeresleitung dargestellt werden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen der verbündeten Heeresleitungen haben größere Unternehmungen in diesem Raume bisher nicht stattgefunden. Andererseits ist es wohl erklärlich, daß, wenn sich zwei Fronten an einem Hindernis wie der Piave gegenüberstehen, es hier immer zu Unternehmungen kommen wird, welche zu Zusammenstößen von beiden Teilen führen müssen. Es ist jedenfalls charakteristisch, daß auch in diesem Falle die Truppen der Verbündeten der angreifende Teil sind. Wenn es andererseits bei Berücksichtigung der schwierigen Geländeverhältnisse überlegen angesetzten feindlichen Heeresteile — der italienische Bericht spricht von Brigaden, ja selbst ganzen Divisionen — gelingt, einzelne zu Erkundungs- oder sonstigen Zwecken vorgetriebene Bataillone wieder zurückzudrängen, so kann dies wohl nur dann als besonderer Erfolg gewertet werden, wenn bisher die Erringung wirklicher Erfolge nicht möglich war. Daß nach dem ununterbrochenen Siegeslauf der Verbündeten andererseits schon im Interesse des geordneten Nachschubes ein gewisser Stillstand in den Operationen eintreten würde, war zu gewärtigen. Die bisherigen Erfolge und das fest begründete Vertrauen in die Führung gestatten aber zweifellos, die kommenden Ereignisse in Ruhe abzuwarten.

Der Dieb im eigenen Hause

Ein amtlicher italienischer Beleg für die Plünderung Nord-Italiens durch die eigene Bevölkerung wurde am 7. November in Pordenone gefunden. Das Haus trug ein Plakat mit einem Stempel und Siegel der Etappen-Kommandantur der 2. italienischen Armee und die Aufschrift: Versiegelt nach Feststellung der Plünderer vor Eintreffen der unterzeichneten Kommandantur. Als Unterschrift: Oberster Etappen-Kommandant (Unterschrift unleserlich).

Eine deutsche Infanterie-Division, die am 7. November Pordenone besetzte, fand die Landbevölkerung beim Plündern. Die Einwohner wandten sich an den deutschen kommandierenden General um Hilfe, die durch militärische Mittel und die Bildung einer Bürgerwehr geschaffen wurde.

Frieden im Krieg

Bern, 21. Nov. Die Zusammenkunft von Parlamentariern und Gelehrten zum Studium eines dauernden Friedens wurde am 19. November durch herzliche Willkommensworte des Nationalrats Scherrer-Fuellemann eröffnet. Sodann wurde die Beratung der verschiedenen Forderungen des Haager Mindestprogramms aufgenommen, wie Schaffung einer internationalen, vollkommen unabhängigen Telegraphenagentur, und Abschaffung des Kriegsrechts als eines Teils des Völkerrechts.

Auf der Tagesordnung der Verhandlungen am 20. November stand die Nationalitätsfrage. Die Beratung eröffneten Professor Dr. von Laun-Wien, Professor O. Jaszi-Budapest und Professor Paul Moriaud-Genf, welche die allgemeinen theoretischen Grundsätze entwickelten, auf denen die künftige Regelung der Nationalitätenfrage beruhen sollte. Insbesondere wurde der Entwurf besprochen, welchen die internationale Studienkommission unter dem Vorsitz von Professor Koht-Kristiania und Baron Adelswaerd-Stockholm im Juli 1917 in Kristiania ausgearbeitet hat. An der Aussprache nahmen Ed. Bernstein-Berlin, Dr. A. Blunck-Hamburg, Professor Dr. Broda-Zürich, Jean Debrit-Genf, Senatspräsident Dr. Leo Elsner-Wien, Erzberger-Berlin, Professor A. Forel, G. Gothein-Breslau, Dr. Herz-Harburg, Kommerzialrat Julius Meinl-Wien, Professor Niemeyer-Kiel, Geheimrat Dr. Piloty-Würzburg und Professor Ude-Graz teil. Für den Grundgedanken des Entwurfs, wonach ein internationaler Vertrag die Rechte der nationalen Minderheiten schützen soll, ebenso für die österreichische Anregung, den Nationalitätenschutz auf Grund des Personalitätsprinzips des nationalen Katasters zu regeln, fand sich die Uebereinstimmung der Versammlung. Verschiedenerseits wurde gewünscht, den Minderheitsschutz durch Klagerechte vor einem internationalen Gerichtshof zu ergänzen. Gewaltsame Gebietsabtretungen seien zu verurteilen. Bei Verständigung der bezüglichen Regierungen über Gebietsabtretungen sei der Wille der Bevölkerung des abzutretenden Gebiets tunlichst zu berücksichtigen.

Bemerkenswert ist einmal der Umstand, daß Vertreter uns feindlicher Länder, also Franzosen, Engländer, Italiener, Amerikaner usw. gänzlich fehlen, so daß also die Beschlüsse dieser Zusammenkunft von vornherein totgeborene Kinder sind, zum andern aber die politische Kindlichkeit der Teilnehmer, die glauben, mitten im Kriege ein internationales Recht auf der bloßen Grundlage papierner Verträge schaffen und zu dauernder Geltung bringen zu können. Die Leute haben in all dem furchtbaren Geschehen noch immer nicht begriffen, daß das Recht da ist, wo die Macht ist.

Englischer Heeresbericht

vom 21. November nachmittags: Gestern vormittag wurden Angriffe zwischen St. Quentin und der Scarpe angesetzt. Der Feind wurde in allen Fällen vollständig überrascht. Unsere Truppen drangen in die feindlichen Stellungen auf einem Teil zwischen vier bis fünf Meilen auf breiter Front ein, machten einige Tausend Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Geschütze. Bei unserem Sturm auf die Hauptfront griff eine große Anzahl Tanks an. Infanterie folgten durch die von den Tanks hergestellten Lücken und stürmten das erste Verteidigungssystem der Hindenburg-Linie auf der ganzen Front. Unsere Infanterie mit Panzerkraftwagen drängte den Feind planmäßig zurück und nahm das zweite Verteidigungssystem über eine englische Meile dahinter (1,6 Kilometer). Lavacquerie und der Vorsprung der Hauptstellung, ferner das Dorf Riencourt sind genommen. In Flesquieres fand ein heftiger Kampf statt. Berittene Territorialtruppen nahmen Havrincourt und deutsche Grabenanlagen nördlich davon, während andere Truppen auf das Westufer des Kanals nordwärts vorgingen. Am späteren Nachmittag wurde auf allen Punkten schneller Fortschritt erzielt. Marcoing und Neufwood sind genommen, ferner die Dörfer Graincourt und Anneux. Die ganze deutsche Linie wurde nordwärts an die Straße Bapaume-Cambrai gedrängt. Die Territorialtruppen brachen in die feindliche Stellung östlich Epehy ein. Irische Truppen nahmen wichtige Abschnitte der Hindenburg-Linie zwischen Bullecourt und Fontaine-les-Croisilles.

Vom 21. November abends: Ein wichtiger Fortschritt wurde heute westlich und südwestlich Cambrai gemacht, obwohl beständig Regen fiel. Verstärkungen, die der Feind eilig auf das Schlachtfeld führte, um unser Vorrücken aufzuhalten, wurden aus einer weiteren Reihe Dörfern und anderen befestigten Stellungen vertrieben. Es wurden viele neue Gefangene gemacht. Wieder leisteten Tanks dem Vorrücken große Dienste. Auf unserem rechten Flügel machten wir Fortschritte in Richtung auf Crevecourt und Seclecourt. Nordöstlich Masnières eroberten wir eine doppelte Linie feindlicher Schützengräben auf dem Ostufer des Kanals der Schelde. Ein scharfer Kampf fand in der Nähe von diesem statt. Ein feindlicher Gegenangriff wurde erfolgreich abgeschlagen. Morgens eroberten schottische, nordöstlich Flosquieres vorgehende Truppen die deutsche Verteidigungslinie südwestlich Cantaing und das Dorf selbst, wobei sie 500 Gefangene machten. Nördlich Anneux gerieten Bataillone aus West-Riding in den Kampf mit dem Feinde, südlich und südwestlich vom Bourlon-Gehölz. Weiter westlich überschritten Regimenter aus Ulster die Straße Bapaume-Cambrai und rückten in Moeuvres ein. Während des Tages wurden starke feindliche Gegenangriffe gegen unsere neuen Stellungen in der Nähe von Bullecourt abgeschlagen. Die Zahl der Gefangenen, die durch unsere Sammellager gekommen sind, übersteigt 8000, darunter 180 Offiziere. Die Zahl der eroberten Geschütze ist noch nicht festgestellt.

Französischer Heeresbericht

vom 21. Nov. nachmittags: Nördlich und südlich von St. Quentin erfolgreiche Patrouillenvorstöße. Im Chaume-Wald gegen Morgen heftiger Geschützkampf.

Leutnant Heidemann

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Eine besondere Allerhöchste Anerkennung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erhielt ein Angehöriger des Gardekorps, Offizier-Stellvertreter August Heidemann aus Haeger bei Haspe in Westfalen. Er wurde durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 12. November zum aktiven Offizier des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 befördert, und zwar des Regiments, dessen Maschinengewehr-Kompagnie er vor dem Kriege als Vizefeldwebel angehörte. Leutnant Heidemann steht seit Kriegsbeginn beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 91 im Felde und hat an allen Schlachten und Gefechten des Regiments ruhmvollen Anteil. Tapfer, mutig, unerschrocken, kühn und ein Vorbild für seine Untergebenen, für deren Wohl er unermüdlich sorgt. Wo immer der Feind am wildesten tobte, war Heidemann mit seinem Maschinengewehr zur Stelle. Manchen Sturm des Regiments unterstützte er mit seinem Gewehr wirksam und half manchen feindlichen Angriff zum Stehen zu bringen. Die hohe Auszeichnung des tapferen Mannes und treuen, allzeit hilfsbereiten Kameraden erregt allgemeine Freude.

Glut und Eisen

Aus Deutschlands Rüstungswerkstätten

Von Rudolph Stratz.

(Schluß.)

II.

Das Fabriktor hat sich geöffnet und hinter uns wieder geschlossen. Wir stehen in einer neuen Welt. In einer fremden Stadt. Denn diese Stätten der Arbeit sind Städte der Arbeit mit Gebäudemassen, die den Umfang eines Großstadtviertels ausfüllen, mit eigenen Rangier- und Verladebahnhöfen in ihrem Inneren, mit einem Ameisengewimmel von vielen Tausenden und Abertausenden von Menschen. Ein Mittelland zwischen Frieden und Front, wo sich der Weltbrand des Krieges im Flackerbrand der Hochöfen widerspiegelt, der Kanonendonner draußen in dem betäubenden Lärm der Maschinensäle widerhallt. Und wie da draußen irgendwo in einsamem Hause über dem Kartentisch das Hirn des Schlachtendenkers durch Draht- und Funkspruch den Kampf der Männer lenkt, so arbeitet es daheim im Laboratorium hinter der Stirne des Gelehrten, wägt und wagt einen neuen Durchbruch deutschen Erfindergeistes durch die mechanisch-plumpe angelsächsische Rohstoff-Blockade, zaubert unerschöpflich Hilfstruppen von chemischen Formeln, fliegenden Entdeckungen, neuen Konstruktionen aus Reißbrett und Retorte, Instrumentenschrank und Maschinenmodell.

Auch sie kämpfen im Geiste und durch den Geist mit, die vielen, meist namenlosen Männer, denen wir, wie schon zu Beginn des Krieges die 42er, die seitdem fortwährend und ungeahnt steigende Leistungsfähigkeit unserer U-Boote, unserer Luftfahrzeuge und vor allem auch die Sicherung der Munition in dem ungeheuren Materialkrieg der Gegenwart verdanken.

Mensch und Maschine. Fast möchte es scheinen, als sei im heutigen Krieg die Maschine der Herr und der Mensch nur noch ihr Diener und Opfer. Und beim Feind, zumal beim Angelsachsen, ist das auch so. Anders beim Deutschen! Der deutsche Geist schwebt als genialer Feldherrnwille über der Materialschlacht, der deutsche Geist des Volks in Waffen beseelt und adelt im Kampf ums Dasein das blutige Ringen, der deutsche Geist leuchtet auch aus den Flammen der Hochöfen, lodert über berußten Gesichtern an aufgerissenen Feuertüren, verklärt selbst die leblosen Dinge in der Rüstungswerkstatt. Aus den Kirchenglocken, deren Erz sich wieder in brodelnden Brei verwandelt, glüht es: „Fromme Herzen gaben uns für das Vaterland!" Die messingenen Ofentürchen, die zu Hunderten in den heißen Schmelzschlund fliegen, klirren: „Wir kommen und kämpfen!" Am Kupfergeschirr der Küche, das in dem großen Rachen verschwindet, hing das Herz der Hausfrau, und sie gab es gern. Selbst der gräuliche Basarkitsch, den der Feuerzauber wohltätig verschlingt, war einmal harmloser Gemüter Freude. Die Blitzableiter sprechen: „Wir werden zu Blitzen wider den Feind!" ... „Deutschland will leben!" leuchtet es aus den leblosen Dingen. „Deutschland wird leben!" tönt der Widerhall des Kanonendonners an der Front. „Tut nur dahinten eure Pflicht, wie wir hier vor dem Feind, ihr Heere der Heimat!"

Ihr Hunderttausende und Millionen von deutschen Männern und Frauen, die ihr dafür zu sorgen habt, daß draußen in der Batteriestellung neben der Geschützlafette das Blau-Gelb der Granaten leuchtet, daß die Hand des Schützen in eine gefüllte Patronentasche greift, daß der Motor des Flugzeugs hoch in den Wolken gleichmäßig pulst, daß das U-Boot dem Steuerdruck gehorsam taucht, daß der Lastkraftwagen durch Schlamm und Schnee, Berg und Tal den Weg zur Front findet, daß das Uhrwerk den Torpedo sicher durch Nacht und Wogen an den feindlichen Schiffsbord führt und der Drehturm des Schlachtpanzers auf einen Fingerdruck um seine Achse fliegt!

Eine unabsehbare, in der Geschichte der Menschheit unerhörte Fülle von Aufgaben drängt sich in der deutschen Rüstungsindustrie zusammen. Der Krieg durchsetzt in Deutschland alles. Es gibt kaum mehr ein Ding, das ihm nicht mittelbar oder unmittelbar dient. Die Lokomotive ist ein Kriegsgerät, der Kohlenschacht eine Rüstkammer, der Hammer eine Waffe wie das Goldstück und der Pflug, jede Fabrik eine starke Burg.

Das ist der Geist, mit dem wir auf das große Heer der Kämpfer in der Heimat schauen müssen — diese Männer, die schweißtriefend mit Zangen die rotglühenden Granaten packen, die, am ganzen Körper vor Anstrengung zitternd, mit Menschenkraft schwere Bolzen in der Stahlplatte vernieten, die rotüberflammt die offenen Feuerschlünde schüren, die inmitten des Höllenlärms unbeirrt die verwickelten Konstruktionsmaße vom Plan auf das Metall übertragen, die mit glühenden Metallstücken in den Lüften segeln, weißflüssige Gußstahlspeise in die hungrigen Mäuler der Tiegel schütten — diese Frauen, die geübt die riesigen, rasselnden Maschinen bedienen, die die Granaten mit dem Maßstab nachprüfen, putzen, glätten, die Führungsringe auflegen, die Zünder aufschrauben, die als Aufseherinnen, mit der Binde am Arm, durch die Säle wandeln, die in der Stille des Büros an ihren Instrumenten mit Hilfe ungeheurer Wasserdruckkräfte die wissenschaftlichen Zerreißproben der Metalle vornehmen, die überall den Männern nicht nur helfen, sondern sie auch oft ersetzen, voll ungeahnter Leistungen an Körperkraft und seelischer Ausdauer.

Was alles im einzelnen in der Munitionsfabrik geschieht? Es wäre ermüdend, für den Unkundigen verwirrend, zum Teil auch unstatthaft, dies Wirbelspiel von Glut und Schatten, rotem Stahl und weißem und regenbogenfarbigen Dämpfen, blauen Blusen und gelben Flammen, singenden Hämmern, sausenden Scheiben, dies Durcheinander grollender, kreischender, schmetternder, pfeifender Töne aufzuzählen, in dem der Dampfhammer auf den Stahlblock niedersaust, geschäftig stählerne Arme und menschliche Hände, Zangen und Stangen ihn pressen, drehen, formen, durchbohren, feilen, glätten, härten — in dem Maschinengriffe die goldig funkelnden Messingtafeln zerschneiden, bohren, rollen, stanzen, Kupferbänder biegen und ziehen — in dem geduldige Finger an den feinsten Konstruktionsteilen hantieren, die heiße Luft um die niedrigen Reihen der Schmelzöfen zittert, die Granaten, feurig flammend und langsam erkaltend, auf Feldbahnen, Tragbahren, schwebenden Kranenarmen von Station zu Station wandern, mit jeder neuen Charge sich der Vollendung nähernd.

Im Freien, vor den Toren des Maschinensaals, stehen Güterwagen auf den Eisenbahngeleisen. In dem umgitterten Raum davor ist es seltsam still. Militär- und Marineuniformen schimmern. Die Offiziere der Abnahmekommission prüfen jedes lieferfertige Werkstück des Krieges. Hier ist die Grenze, wo die äußere und innere Front sich berühren. Hier steht der feldgraue Krieger neben dem Heimkämpfer in öliger Bluse, der Heimkämpferin in weißem verrußtem Kopftuch und eben solchem Kittel. Was wir dem Heere danken, wissen wir alle. Aber wir dürfen nicht darüber hinaus des Heeres der Heimat vergessen, der Millionen von Streitern hinter dem Pflug, vor dem Feuer, unter Tag. Auch sie kämpfen für das Vaterland. Viele von ihnen sahen schon dem Feind ins Auge, bis der Ruf der Rüstungsarbeit sie wieder an die Drehbank führte. Gar mancher malte sich stolz das Eiserne Kreuz, das er sich draußen erworben, an die Wand seines Schmelzofens. Sie alle, die Männer, Frauen, Mädchen, streiten unter uns mit dem feindlichen Erdball draußen, tun ihre Pflicht und mehr, würdig derer, denen sie die Waffen liefern, mit ihnen eins im Kampf um Deutschlands Sieg, Ehre, Zukunft.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 21. Nov. **Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Westlich von Bitolia und beiderseits des Wardar lebhafte Artillerietätigkeit mit Unterbrechungen. Drei feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf zwischen Cerna und Wardar abgeschossen. Ein viertes Flugzeug wurde von unserer Artillerie im Strumatal heruntergeschossen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711231-14/fragment/page=0002
DFG

führt der Weg zum deutschen Frieden und zur deutschen Zukunft?

Halle, 22. November 1917.
(Schluß.)

Wie sollten wir aber Rußland in Zukunft schalten können, Es ist bereits dazu gekommen, wir es ja erlebt. Der ungeheure Erfolg der deutschen Stoß die Zertrümmerung und Zerstörung Rußlands. Rußland steht nicht mehr auf, wenn wir ihm richterweise die Hand zur Wiederaufrichtung bieten. Wir in diesem Kriege wenig gute Freunde und Verbündete gewesen. Der beste Freund aber ist bisher das brave, tüchtige Rußland gewesen. Es hat uns vor der Torheit bewahrt, den Sonderfrieden mit uns zu schließen. Die russische Freundschaft kam Gott sei Dank nicht. Nun ist der Zusammenbruch in Rußland da. Wir sehen jetzt, die Ukraine ist ein eigenes ist ein eigenes Volk, das los will von Rußland. Sie mit allen Mitteln gegen den Widerstand der Petersburger Zentralregierung.

Wir haben eigentlich drei Rußlands. Das westliche Gebiet, Strich zwischen dem Eismeer bis zur Weichselquelle, alle Gebiete wollen von Rußland los: die Finnen, Esten, ein Teil der Letten, die Littauer, Polen. Die Weißrussen mit den Moskowitern keinen völkischen Zusammenhang sie ein ganz anderer Volksstamm, der noch auf niederster Kulturstufe steht. Wenn man ihnen ein Stück Polen gibt, das sie gegen verteidigen müssen, das sie an Mitteleuropa herandrückt, man mit Polen selbst sehr gut fertig werden. Die Ostvölker müssen von Rußland ebenfalls fortkommen, dann diese kleinen Völkerschaften nicht anders, als an eine höhere Kultur zu erlangen nicht anders, als Anschluß an Deutschland zu suchen. Es kommt nur an daß sie vom Moskowitertum abgetrennt dann ist das Große, Gewaltige erreicht,

dann ist Rußland aufgelöst.

schließen nicht mit dem jetzigen Gesamtrußland, wir einen Sonderfrieden mit allen russischen Völkerschaften, die von den Moskowitern los wollen. Wir uns nur des von England und Wilson verkündeten Selbstbestimmungsrechts aller Völker, über ihre Freiheit zu bestimmen. (Beifall und Heiterkeit.) Die größte Torheit wäre es, wir dieses auseinanderfallende Rußland dadurch neu be wieder aufrichten wollten, daß wir sagen Frieden schließen nur mit der Petersburger Zentralregierung. Wir müssen Blutes die russische Entwicklung übersehen und fördern sagen: das ist das große Strafgericht an dieser Barmasse, die es wagte als „Dampfwalze" gegen das Kulturvolk Deutschen loszuziehen.

Und was das entvölkerte Kurland angeht, das so groß ist Belgien, aber nur noch 250 000 Einwohner hat, so wird es ein luftleerer Raum auf den Zustrom der deutschen Bauern. Wie lange wird es dauern, bis die deutschen Bauern die Mehrheit haben werden. Dann kann man ja eine Volksabstimmung darüber vornehmen lassen, zu welchem Staate sie wollen. (Heiterkeit.)

Den deutschen Frieden gibt es dann, wenn wir die Entwicklung in Rußland nicht aufhalten, sondern fördern und beschleunigen und die Friedensunterschrift unter eine Urkunde die die Fremdvölker von den Moskowitern befreit und uns Rußland trennt.

Und nun nach Westen!

Wir liegen in einem geographischen Gefängnis wir können als Volk im Ganzen von dem Leben, was wir selbst hervorbringen. Wir müssen Rohstoffe einführen, zu der wir nationale liefern unseren Geist hergeben, um einen Teil dieser wieder ausführen zu können. Wo wir aber auch immer Rohstoffe hernehmen wollen, die Wege laufen immer zusammen englischen Kanal; durch den wir in die Nordsee und in die Deutsche Bucht gelangen. Wo immer Käufer sitzen im überseeischen Ausland muß ihnen die deutsche Ware auf diesem gebracht werden, und umgekehrt ist derselbe Weg zu nehmen. Alle diese Schiffswege führen an England vorbei. So England seine übermächtige Flotte hat, kann es uns, Graf Reventlow sagt,

die Nordsee versiegeln

Daran ändern auch vorläufig unsere U-Boote nichts. Kein Schiff kann herein, keines heraus. Das Engländertum wächst **schneller als wir. Der Gegensatz zwischen ihm und uns wird nach** dem Kriege ebenso bleiben wie vorher, England wird das Volk bleiben, das vom Weltmeere lebt. Der Wettbewerb und die Eifersucht und die Sehnsucht des Engländertums, die deutsche Konkurrenz zu beseitigen, werden hinter diesem Kriege genau so bleiben, wie vor dem Kriege. Weder Englands noch Deutschlands Industrie wird zerstört werden. Beide Völker bleiben im selben Verhältnis zueinander wie vorher. Auch das ist ein Grund, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die Bundesgenossenschaft im Osten den Engländern versagt werde.

Nun sagt man: Baut doch eine deutsche Flotte! Dann wird die Nordsee frei und damit ist die Meeresfreiheit gegeben. Aber wenn nach dem Kriege der Antrag käme, unsere Flotte zu verdoppeln oder zu verdreifachen, dann kämen wieder die Widerstände, dann würde man sagen: Ihr könnt doch U-Boote bauen, dann ändert sich unsere Lage gegenüber England von Grund aus.

Die Rechnung wäre gut, wenn sie nicht ein großes Loch hätte, und das besteht in der Tatsache, daß die U-Boote doch den Fehler haben, ein Stück menschlicher Technik zu sein, das durch die menschliche Technik überboten werden kann. Man kann annehmen, daß die U-Boote noch nicht das letzte Wort auf dem Gebiete der Kriegsrüstung sind. Eines Tages kann auch ein wirksames Mittel gegen die U-Boote gefunden werden. Und gegen dieses Mittel erfindet man wieder ein Gegenmittel usw. So lange England kraft seiner geographischen Lage dort bleibt, wo es ist, so lange wird es diesen gefährlichen Druck auf uns ausüben. Selbstverständlich werden wir uns durch unsere Flotte und U-Boote stark machen, aber es wäre ein Fehler, wenn wir uns zur Zerbrechung unseres geographischen Gefängnisses nur darauf verlegen wollten, U-Boote zu bauen, um dann sagen zu können: wir haben ja die U-Boote, mit denen werden wir es zwingen.

Wir brauchen gegen diese geographische Ueberlegenheit Englands eine geographische Gegenstellung, die ebenso unverrückbar feststeht und die die englische Linie mit größerer Sicherheit bedrohen könnte, als England uns. Ich habe dabei, so führte Dr. Rohrbach weiter aus, nicht die flandrische Küste im Auge. Meine Meinung geht dahin, daß der Besitz der flandrischen Küste England gegenüber stark überschätzt wird. Es ist ein ausgezeichnetes Mittel, bei einer Lage wie heute, England mit U-Booten zuleibe zu gehen, aber entscheidend kann dieser Besitz nicht sein, weil Englands Beherrschung der Nordsee durch die flandrische Küste nicht aufgehoben werden kann. Hätten wir außer der flandrischen Küste noch eine Schlachtflotte, die im Kampf die englische Flotte bezwingt, sie in einem Hafen einsperren kann, dann hätten wir noch einen zweiten Stützpunkt. Aber darum handelt es sich nicht. Wir wollen nicht diesen Weg gehen, um unser Gefängnis aufzusprengen. Wir müssen Englands Lebenslinie da fassen, wo seine Grundbasis ist. Die Fahrt über Gibraltar, Malta, durch den Suezkanal führt nach Aegypten, Indien, Australien; nur Kanada liegt außerhalb dieser Linie. Englands Weltreich lagert sich um den Indischen Ozean. Die Eingangspforte ist der Suezkanal. Wäre nicht der Bau der Bagdadbahn in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege infolge einer kurzsichtigen Bankpolitik verbummelt worden, dann hätte das Bündnis mit der Türkei sofort wirksam werden können durch einen Angriff auf Englands Lebensnerv. Dann hätte der heilige Krieg etwas anderes bedeutet, eine mäßige Streitmacht hätte ausgereicht, um die Engländer aus Aegypten zu werfen, die ganze mohammedanische Welt aufflammen zu lassen und mit sich fortzureißen Das geht auch in einem zukünftigen Weltkampfe. England werde sich sagen, der Gegenstoß Deutschlands ist der Stoß auf Aegypten, Indien, wenn die Bahn ausgebaut ist. Die ganze Stoßrichtung zur Bedrohung Englands wird sich in einer Weise entwickeln, daß es für England unmöglich wird, allein auf dem umständlichen Wege ums Kap der guten Hoffnung herum sein Weltreich zusammenzuhalten. So würde hierdurch von Marokko bis Ceylon eine vereinte Wirkung ausgehen.

Darum wäre es kein deutscher Friede, wenn er geschlossen werden sollte auf Kosten der Türkei, weil England türkische Gebiete besetzt hat. England würde sagen: gebt mir das große Glacis, dann könnt ihr Frieden haben. Es würde uns unsere Kolonien wiedergeben wollen, auch vielleicht einige Kolonien von seinen Bundesgenossen, die England immer verraten hat. England wird den Versuch machen, einen Frieden anzubieten, der **verführerisch sein wird, indem es die Rückgabe unserer Kolonien** und die Vormachtstellung im Osten vorschlagen, aber als Gegenbedingung die Anerkennung aller englischen Gewinne im Orient fordern wird.

Und es wird die entscheidende Stunde der Versuchung für Deutschland sein

Man täusche sich nicht darüber, wie groß die Versuchung sein wird. Wenn die Versuchung erscheint: morgen kann Frieden sein, so glauben die Massen, dann gibt es gleich von übermorgen an wieder soviel Schweinebraten wie früher. Wenn wir uns vorstellen, morgen kann wieder alles aufhören, das furchtbare Blutvergießen, das Geschäftsleben fängt wieder an, Not und Entbehrungen hören auf, dann begreift man, wie stark die Versuchung ist. Diese Gefahr ist keineswegs gering. Darum müssen wir uns schon jetzt darüber klar werden, wenn wir auf das englische Friedensangebot eingehen, das uns die Möglichkeit abschneidet, mit Sicherheit die Gefängnissperre in der Nordsee zu sprengen, daß unsere Kinder das zu bezahlen haben werden. Daran sehen wir, wie tief das große Weltgeschehen heute in die Zukunft nachzuwirken vermag.

Die Frage, wem Syrien und der Euphrat zufallen sollen, müssen wir sie für unsere Bundesgenossen heraushauen, das ist eine lebenswichtige Frage für unsere Zukunft. England sieht den Zusammenbruch Italiens, sieht, daß die amerikanische Hilfe langsamer kommt und weniger wird, als es gedacht hat. Wenn aber, angenommen durch amerikanische Hilfe, der Krieg noch für den Vielverband gewonnen würde, so wäre das dann doch ein amerikanischer Krieg, dann wäre

Amerika die führende Macht.

Die „oberen Zehntausend" Englands zahlen jetzt schon eine Kriegssteuer von 60 Prozent, die großen englischen Reeder zahlen von ihrem Kriegsgewinn 80 Prozent. England finanziert seine laufenden Kriegskosten zu einem Fünftel durch Steuern, nicht durch Anleihen. Lloyd George hat schon die Losung hineingeworfen ins englische Volk: „Und wenn es sein muß: 18 Schilling aufs Pfund," das sind 90 Prozent der Einkommen, die England als Kriegssteuern erheben will. Das gibt den oberen Zehntausend Englands zu denken, das ist einer der Hauptgründe gegen Lloyd George, der sich zu seinem Abgange rüstet. Diese Gründe werden es in absehbarer Zeit dahin bringen, daß wir den englischen Friedensengel hören (Heiterkeit), dann wird das Anerbieten kommen: wollen wir nicht Frieden schließen? England würde dann sagen können, wenn wir darauf eingingen: ich habe mein Ziel erreicht, habe für den Weltfortschritt gekämpft, ich bin der moralische Sieger und dann kann ich meinen Krieg, wenn auch im Herzen mit dem Wissen, geschlagen zu sein, doch nach außen hin mit der Figur, Sieger zu sein, beschließen.

Auf diesem Wege dürfen wir England nicht folgen. Wir sind in einer so günstigen Lage, brauchen Rußland nur sich selbst weiter zu überlassen, wollen die Loslösung der Ukraine und der anderen Fremdstämme von Rußland fördern, um mit ihnen Frieden zu schließen. Was mit Italien werden soll, können wir unserer Heeresleitung überlassen, in Frankreich brodelt es. Wir wären die größten Narren, wenn wir angesichts des allgemeinen Bröckelns in den Ländern unserer Feinde es nicht erwarten könnten, bis der Friede kommt. Haben wir solange Geduld, bis die Ohnmacht dort, die sich ankündigt, da ist.

Lebhafter Beifall folgte den fesselnden Ausführungen des Vortragenden. hm.

Kunst und Wissenschaft

Die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft

Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat anläßlich einer Festvorstellung von „Siegfried" unter Leitung von Prof. Piening, dem Nachfolger von Max Reger, Kammersängerin Ottilie Metzger-Lattermann die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, Kammersänger Lattermann das Verdienstkreuz verliehen.

Landwirtschaftliches

Fohlen-Verlosung

Am 24. November, vormittags 10 Uhr, findet in Halle (S.), Marienstraße 24, eine Verlosung von 150 1- bis 1½jährigen Fohlen leichten Schlages statt. Zur Teilnahme an der Verlosung sind nur Landwirte der Provinz Sachsen berechtigt, die sich als solche ausweisen können.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm

Roman von Ottomar Enking.

Dann schnitt er den Anchovis Kopf und Schwanz ab, und die kleinen Fische auf sein Brot, das er zusammenklappte in den Tee stippte. Ein Anchovis fiel dabei in die Tasse. holte er es mit dem Teelöffel heraus und verzehrte es mit Stückchen zerschmelzenden Zuckers, das sich im Löffel gehatte. Das schmeckte ihm. Nun erzählte er von der : „Kolossal, was? Denkt euch! Ueber dreihundert Fünfmarken hab' ich heute verkauft. War ein Gelaufe, — zum Aushalten. Wenn man eben mal was schreiben will, klopft da irgend so'n Mensch und schimpft womöglich er nicht schon bedient ist. Na, überhaupt: bedienen! Ich die! Einfach anschnauzen tu' ich sie. Widerreden ist nicht. gibt gleich drei Monate wegen Beamtenbeleidigung. lich sind wir, ganz einfach. Der ganze Markenverkauf aus den Aemtern heraus. Kann ja jeder Höker. Wir haben wirklich was Höheres zu denken. Aber wißt interessant ist es doch. Was man sich alles dabei vorstellen wo die Marken hinkommen. Liebesbriefe sind natürlich Hauptsache. Und geschickt muß man sein. So mit'n leichten abreißen und gleich das Geld zählen. Aufpassen! Das Hauptsache bei unserem Dienst. Scharfer Geist sozusagen." Sie aßen. Bernhard fing von etwas neuem an. — „Denkt Jetzt kommt unser Nest von Koggenstedt sogar vor den Reichstag. Oder Landtag, was weiß ich." — Frau Behm und blickten ihn fragend an. — „Jawohl", sagte Bernhard. wir uns mit C oder mit K schreiben sollen. Die Poststempel sind doch mit C, nicht? Na, und die anderen, das Ge und so, die schreiben mit K. Was ist nun richtig?" — ist sacht einerlei", meinte die Mutter. — „Nee, lange Große Geschichte. Wir von der Post geben nicht nach. finde auch wirklich, C sieht auf den Briefen besser aus." — ", bestätigte Frau Behm, „weil es ist ründer." — „Ja, im Und ist bequemer. Man macht einfach so'n Schlängsel, Aber du sollst mal sehen, Koggenstedt wird jetzt berühmt." Er war mit dem Essen zu Ende und sah zufrieden aus. Behm holte aus dem Wandschrank eine kleine Flasche ein Gläschen, das keinen Fuß hatte. — „Willst du lieber mein Jung?" fragte sie. Mich dünkt, die Kartoffeln ein bischen fett." — Er nickte: Natürlich. So was der Seele nie." — Frau Behm goß ein, so voll, daß Tropfen über den Rand des Glases und auf ihre Finger Bernhard nahm das Glas, setzte es scharf an die Unterlippe und schüttete den Kümmel auf einmal hinab, indem er Kopf heftig in den Nacken warf. Dann sagte er: „Brrr" schauderte sich vor Vergnügen. Die Mutter barg Flasche Glas wieder im Schrank.

„Zeitung schon da?" fragte Bernhard. — „Ja, längst", antwortete Anna und legte die Blätter auf den Tisch. Bernhard streckte sich aufs Sofa aus, und Mutter setzte ihm die Lampe zu Häupten. Die Zeitung wurde verteilt. Bernhard bekam das Hauptblatt, und Frau Behm machte sich daran, die Geschichte in der Beilage zu lesen. — Anna hatte sich ein Buch geholt und schlug es auf, wo ein Stück Papier als Lesezeichen hervorragte. So lasen sie, und es wurde still im Zimmer. Nur das Papier raschelte dann und wann, die kleine Taschenuhr an der Wand sagte eilig ttititititi, und die Lampe machte bisweilen bh.

* * *

Allmählich wurden sie müde. Anna legte das Buch beiseite und räumte in ihrem Nähkram umher. — „Schon zehn geschlagen", sagte sie. „Wollt ihr noch sitzen?„ — Bernhard ließ die Zeitung sinken: „Ich rauch' noch meine Schlummerzigarre. Sonst kann ich nicht einschlafen." — Frau Behm holte das Rauchgeschirr aus Laubsägearbeit, er ließ sich bedienen und paffte tüchtig. Dann meinte Frau Behm: „Ich will man auf bleiben, bis Pappa kommt. Vielleicht hat er kalte Füße von das alte Bier. So muß ich ihm lieber ein Paar Strümpfe wärmen, die er kann überziehen im Bett." — Sie nahm aus der Kommode zwei dicke grauwollene, mit blau vorgestrickte Strümpfe und hängte sie über die Messinghaken, die zwischen den Ofenkacheln eingelassen waren. — „Ich geh' zu Bett", sagte Anna, „gute Nacht". — Sie begab sich eine Treppe hinauf in ihre Kammer. Man hörte in der Wohnstube, wie sie oben ihre Schuhe abwarf. — Bernhard rekelte sich und brachte die Beine vom Sofa: „Ja, für einen braven Bürgersmann und Postschweden wird es denn wohl auch Zeit. Nacht, mein Mudding. Nacht, min lütt Olsch." — Damit klopfte er seiner Mutter die Schulter. — „Gute Nacht, mein Jung."

Bernhard ging nach oben, wo seine Stube neben derjenigen Annas lag, und nach einer Weile vernahm man einen Krach. — Frau Behm seufzte: „Wenn er sich doch nicht immer wollte in sein Bett werfen. Die Matras hat schon eine tiefe Kuhle." — Sie strickte an einem gelbwollenen Unterhemde. Die Holznadeln pickten gegeneinander. Elf schlug es. Da wurde die Haustür geöffnet und nachher zweimal zugeschlossen. Frau Behm, die auf den Flur getreten war und sich über das Treppengeländer lehnte, fragte: „Nu klein Pappa?"

„Ja Mamma. Weiß ich. Weiß ich. Viel zu spät. Aber wir hatten was Wichtiges zu beraten." — Der kleine Mann kam die Treppe hinauf. Frau Behm besorgte ihn, daß er bald vergnügt im Lehnstuhl saß. — „Ja", fing er an, „das ist ein Gedanke. Daß man auf so etwas nicht eher gekommen ist." — Ihn packte Unruhe, so daß er im Zimmer auf und ab lief und den Zeigefinger kreuz und quer durch die Luft spielen ließ. — Frau Behm wartete geduldig. — „Ist es nicht so?" begann er wieder. „Wird denn was für Koggenstedt getan? Tut der Magistrat was und die andern? Das sind alles Schlafmützen. Da muß erst P. C. Behm kommen und Ideen haben. Jetzt sollst du mal sehen. Wenn wir den Klub haben" — und nun besann er sich, daß er vom verkehrten Ende erzählen begonnen hatte. — „wir wollen nämlich einen Klub gründen. Einen geheimen Klub." — „O Gott, geheim!" — „Ja, damit nicht gleich was davon in die Zeitung kommt. Sonst machen sie uns Schwierigkeiten im Ministerium und so. Neidisch sind sie. Hilft ihnen aber nichts. Wir geben direkt an den Kaiser." — „O Gott den Kaiser!" — „Nun? Warum nicht? Ich meine, wenn der alte Kaufmann P. C. Behm aus Koggenstedt an den Kaiser schreibt, wird er das wohl lesen, he? Kriegshafen soll Koggenstedt werden. Das haben wir beschlossen. Dafür gründen wir den Klub. Ordentlich mit Statuten." — „Ja, in Kopenhagen (sie sagte fast ‚Köpenhaun') hatten die Kaufleute auch einen Klub. Da bin ich mal zu Ball gewesen." — „Ball, Ball", meinte P. C. Behm geringschätzig. „Na ja, was die Kopenhagener zu tun haben. Die können Bälle geben. Aber wir. Wir müssen arbeiten. Für das Wohl der Stadt. Laß uns nur erst den Kriegshafen und die Werft und die Wasserleitung und das Pflaster aus schwedischen Kopfsteinen haben. Sollte der Kaiser sich da nicht erkundigen, wer das alles gemacht hat? Ich meine: im Geiste ausgearbeitet. Und denn können der Bürgermeister und die anderen gar nicht anders als sagen: P. C. Behm." — „So kriegst du gewiß einen Orden, mein Pappa." — Nehm ich nicht. Ich bin ein freier Mann. Ich würde sagen: Machestet entschuldigen . . . das heißt ja . . . höchstens für euch nehm' ich ihn an. Ihr Frauen habt das ja gern. Wenn man mit euch spazieren geht oder so. Na, das ist noch alles weit im Felde", unterbrach sich der kleine Mann und richtete seine Gedanken auf die Gegenwart, „die andern müssen mit arbeiten. Allein kann ich es nicht. Und es sind treue deutsche Männer, die ich gefunden habe. Von altem Schrot und Korn. Jaspersen ist mit dabei." — Einer war mal in Kopenhagen, der hieß auch Jaspersen. Aber der hatte braune Haare." — Das letzte sagte Frau Behm leise, und es huschte ein Schimmer der Erinnerung über ihr Gesicht, als hätten die braunen Haare einmal etwas für sie zu bedeuten gehabt. Das war lange her, der Schimmer war auch nur ganz flüchtig.

P. C. Behm hatte keine Ruhe: „Eigentlich müßte ich heute abend noch dabei und die Statuten ausarbeiten." — „O das tu' man ja nicht. Die Uhr geht auf zwölf, und der Ofen wird schon eisekalt. Nu sollst du slafen gehen, mein klein Pappa. Du kannst morgen arbeiten, den ganzen lieben langen Tag lang." — „Denn darf mich keiner stören. Ich wirke für eine heilige Sache, verstehst du?"

Er wollte wieder anfangen und eine Rede halten. Aber Frau Behm ergriff die Lampe und mahnte? „So wollen wir sehen, daß wir machen und kommen zu Bett." — P. C. Behm gestikulierte und murmelte, während er hinter seiner Frau die angewärmten Strümpfe trug, in das Schlafzimmer ging. Das lag neben der Wohnstube. Die Luft war eingeschlossen in diesem Raum, der nichts weiter war als ein großer fensterloser Alkoven.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711231-14/fragment/page=0003

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

z. **Dessau,** 21. Nov. (Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe) ist folgenden Personen aus der Kriegsindustrie in Anhalt verliehen worden: Fabrikdirektor Max Polysius (Maschinenfabrik und Eisengießerei G. Polysius), Direktor Ernst Kühn (Friedr. Krupp A.-G., Grusonwerk Abt. Dessau), Direktor Wilh. Due (Zuckerraffinerie Dessau, Pretolwerk), Direktor Dr. ing. Georg Hellerschmidt (Dessauer Waggonfabrik), Generaldirektor Bruno Heck, Direktor Fritz Muche (Kontinental-Gasgesellschaft), sämtlich in Dessau; Fabrikbes. Ludwig Gellendin (Dampfkesselfabr. Gellendin & Haffner) Bernburg, Direktor Ludw. Erhardt (Masch.-Fabr. W. Siedersleben & Co.) Bernburg, Direktor Max Paschen (Maschinen- u. Werkzeugfabrik A.-G. vorm. Paschen) Köthen, Direktor Max Dinglinger (Masch.-Fabr. Rud. Dinglinger) Köthen, Direktor Ernst Mauser (Masch.-Fabr. A.-G. vorm. Wagner & Co.), Fabrikdir. Ernst Braun (Werkzeugmaschinen-Fabrik und Eisengießerei Franz Braun A.-G.) Zerbst, Direktoren Georg und Paul Sachsenberg (Schiffswerft Gebr. Sachsenberg A.-G.) Roßlau, Direktoren Dr. Woldemar Riecke und Karl Riesener (beide Westf.-Anh. Sprengstoff-A.-G.) Coswig, Fabrikbes. Wilh. Meyer (Pulver- und Pyrotechn. Fabrik Silberhütte i. F. Eisfeldt) Silberhütte. Ferner erhielten das Verdienstkreuz Gewerbeinspektor Wilh. Kraemer-Dessau und sein Stellvertr. Ernst Becker-Dessau.

Kirche, Universität, Schule

l. **Burg** b. Magdeburg, 21. Nov. (Mit Rücksicht auf nunmehr vier Pfarrvakanzen in der Diözese Burg) — die Pfarrer Peters-Loftau, Röpstorf-Güsten und Beta-Burg sind als Feldprediger einberufen, Superintendent Köppen-Schartau wird zum 1. Dezember nach Förderstedt versetzt — werden die Pfarrer unserer Stadt, Oberpfarrer Weber und Pastor Schumann, in Zukunft öfters des Sonntags durch auswärtige Vertretung ihren Gemeinden fernbleiben müssen. Die Abendgottesdienste können nur unter der Voraussetzung stattfinden, daß Gas zur Verfügung steht.

Kriegswirtschaft

l. **Genthin,** 21. Nov. (Die Lehrgänge für Schuhfürsorge), die der Vaterländische Frauenverein im Jugendheim veranstaltet hatte, sind beendigt. Die angefertigten Sachen sind öffentlich ausgestellt worden. Die Lehrerin Frl. Haas wird ihre Tätigkeit nun in den ländlichen Gemeinden unseres Kreises, zunächst in Redekin und Schönhausen, aufnehmen.

l. **Schartau,** 21. Nov. (Wegen Unzuverlässigkeit des Eigentümers) ist die Güldenpfennigsche Mühle vom Landratsamt Burg bis zum 1. Mai 1918 geschlossen worden.

z. **Magdeburg,** 22. Nov. (Eigentümliches Kontrollverfahren.) Wie der Magistrat in einer Zuschrift an eine hiesige Zeitung zugibt, hat er Damen des Lebensmittelamtes mit der geheimen Weisung in die Bäckerläden geschickt, die Verkäufer auf die Probe zu stellen, ob sie auf die mitgebrachten losen Brotmarken Brot abgaben. Gutmütige Bäcker, die sich zu einer vermeintlichen Gefälligkeit überreden ließen, wurden dann zur Anzeige und Bestrafung gebracht. Ordnung muß sein; aber ein solches Vorgehen eines Magistrates muß denn doch entschieden auf die lebhafte Mißbilligung der Bürgerschaft stoßen.

Krankheiten und Unglücksfälle

— **Stendal,** 22. Nov. (Die bei dem Eisenbahnunglück in Schönhausen verletzten Kinder), die sich noch hier in Stendal befinden, sind jetzt sämtlich außer Lebensgefahr. Die Kaiserin läßt sich fortlaufend von der Oberin des Johanniterkrankenhauses über das Befinden der Kinder Bericht erstatten.

h. **Freyburg,** 22. Nov. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich in der Schweigenbergstraße. Der in der Zeddenbacher Mühle beschäftigte 66 Jahre alte Geschirrführer Eduard Reiche wurde von den scheu gewordenen Pferden zu Boden gerissen und von dem schweren Kohlenwagen überfahren. In der Nacht ist dann der fleißige, nüchterne Mann gestorben.

l. **Wehlitz** (Kr. Jerichow), 21. Nov. (Ein Schadenfeuer) entstand auf bisher noch unaufgeklärte Weise auf dem Roggeschen Grundstück; drei Arbeiterwohnungen wurden ein Raub der Flammen.

Diebstähle und andere Straftaten

l. **Grütz** (Kr. Jerichow), 21. Nov. (Wo die Treibriemen bleiben.) Ein reisender Schuhmacher, der einem hiesigen Ackergutsbesitzer hat, Stiefel besohlen zu dürfen, wurde festgenommen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß man es mit einem 23jährigen entwichenen Festungssoldaten zu tun hatte. In seinem Rucksack fand man eine größere Menge zerschnittener Treibriemen, die von Diebstählen herrührten.

— **Altenburg,** 22. Nov. (Der Buchhalter Alfred Kraffell), der, wie wir meldeten bei den Altenburger Landkraftwerken 146 822 Mk. unterschlagen hat, wurde von der Strafkammer zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Verschiedene Nachrichten

— **Jena,** 22. Nov. (Eine bedeutende Stiftung.) Zum Neubau des Landwirtschaftlichen Institutes der Universität Jena hat die Karl-Zeiß-Stiftung den Betrag von 600 000 Mark bewilligt.

l. **Schollene** (Kr. Jerichow), 22. Nov. (Treue in der Arbeit.) Dem Diener Paul Franke und dem Kutscher Gustav Netzel, die auf dem hiesigen Rittergut auf eine 35- bezw. 30 jährige Dienstzeit zurückblicken können, sind von der Landwirtschaftskammer in Halle für langjährige treue Dienste bronzene Denkmünzen mit Besitzurkunden verliehen worden.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 22 November.

Geheimer Bergrat und Oberbergrat Friedrich Humperdinck,

dessen plötzlichen Tod wir bereits meldeten, war am 13. Februar 1858 als Sohn eines Rechtsanwalts und Notars in Dortmund geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Recklinghausen und begann am 24. April 1876 auf der Zeche Friedrich Wilhelm im Bergrevier Oestlich-Dortmund als Bergbaubeflissener seine bergmännische Laufbahn. Den akademischen Studien widmete er sich in den Jahren 1877 bis 1880 in Jena und Berlin. Am 20. Februar 1881 wurde er zum Bergreferendar, am 7. Dezember 1884 zum Bergassessor ernannt und zunächst dem Königlichen Oberbergamte in Dortmund zugeteilt. Vom Mai 1885 bis März 1887 war er im Oberbergamtsbezirke Halle als Hilfsarbeiter des Bergreviers Eisleben tätig. Dann erfolgte seine Ueberweisung in den Oberbergamtsbezirk Bonn, dem er als Berginspektor der Grube Reden bei Saarbrücken bis Ende April 1889 angehört hat. Seit 1. Mai 1889, also mehr als 28 Jahre, ist er hierauf ununterbrochen im Oberbergamtsbezirke Halle, zuerst als Bergrevierbeamter des Bergreviers Frankfurt a. O., vom 1. März 1891 als Bergrevierbeamter des Bergreviers West-Halle und seit 1. Mai 1901 als Oberbergrat und technisches Mitglied des Königlichen Oberbergamts tätig gewesen. Er besaß den Roten Adlerorden 4. Klasse und den Königlichen Kronenorden 3. Klasse, sowie das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

Wie er schon als junger Student des Bergfaches den kameradschaftlichen Verkehr suchte und hier wahrhafte Freunde erwarb, so hat er auch im späteren Alter den geselligen Zusammenschluß geliebt und die weiteren vielen Freunde gefunden, die heute nach seinem plötzlichen Hinscheiden trauernd vor seiner Bahre stehen. Obwohl Westfale von Geburt, der seine Heimat liebte, hat er doch in der Provinz Sachsen sich immer wohl gefühlt; hier wollte er auch sein Leben beschließen.

Ein eifriger Förderer des deutsch-österreichischen Alpenvereins, zu dessen Vorstand er gehörte; ein Verehrer der guten Musik und des Gesanges; ein glühender Vaterlandsfreund, durchdrungen von konservativen Gedanken; ein Liebhaber der schönen Wissenschaften und der alten Klassiker; gern und immer bereit, zu helfen, wo er konnte; unermüdlich im Dienst, verehrt von seinen Vorgesetzten und Untergebenen, so hebt sich seine Persönlichkeit heraus aus dem Alltagsleben. Freunde hatte er zahlreiche, einen Feind hat er nicht gehabt. Ein guter, edler, deutscher Mann ist dahingegangen.

Direktor E. M. Mauthner †

Der Begründer und Leiter des ehemaligen Neuen Theaters in Halle, Direktor Mauthner, ehemals mit seiner Gattin am hiesigen Stadttheater, dann Direktor des Residenztheaters in Dresden und des Flora-Theaters in Köln, ist 62 Jahre alt an einer Blinddarmoperation in Wiesbaden gestorben. Direktor Mauthner hat sich um die Pflege des modernen Lustspiels Verdienste erworben.

— **Militärisches.** Befördert wurden: zu Leutnants d. Res. des Kraftfahrer-Bataillons: der Vizefeldwebel Göring (Halle), — ebenso zum Leutnant d. Landw. 1. Aufgeb. der Kraftfahrer-Truppe: Vizewachtmeister Herper im Feldart.-Regt. Nr. 4, — der Vizefeldwebel Schläger (Halle) zum Leutnant der Landw.-Infant. 1. Aufgebots.

— **Hallescher Hilfsverein zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich.** Am Bußtag fand im „St. Nikolaus" ein Vortragsabend statt. Nach dem Gesang „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir" hielt Geh. Justizrat Elze nach einem Willkommengruß eine Ansprache, in welcher er in begeisterten Worten die treue Waffenbrüderschaft Oesterreichs und Deutschlands feierte, die gerade in letzter Zeit so herrliche Erfolge zeitigte. Für uns seien die Kriegsziele klar und deutlich gegeben: Deutschtum und Evangelium, wer diese Ziele im Auge habe, werde nicht im Unklaren sein. Deutschland soll groß, mächtig und herrlich werden, das rechte deutsche Wesen soll in der Welt seine Stellung behaupten, da muß Deutschland erfüllt sein vom Evangelium, das unserm Volk die echte Kraft geben kann. Pfarrer Liz. theol. Hochstetter-Berlin, der jahrelang an der Spitze der evangelischen Bewegung in Oesterreich gestanden hatte, hielt alsdann einen Vortrag: „Aus vergangenen und gegenwärtigen Tagen der evangelischen Kirche in Oesterreich". Die evangelische Kirche Oesterreichs hat eine ehrenvolle und ruhmvolle Vergangenheit, das Feuer, das Dr. Martin Luther entzündet hatte, fand auch in Oesterreich bald Nachahmung, es ist eine fast unbegreifliche Tatsache, daß die erste evangelische Predigt im Stephansdom in Wien gehalten wurde. Trotzdem das Evangelium unter allen Ständen vom einfachsten Bürger bis zum Adel bald begeisterte Anhänger fand, hatten die Lehrer des Evangeliums schwer zu leiden, sie wurden teils verbrannt und ausgewiesen, andere wieder kamen ins Gefängnis. Redner schilderte unter spannender Aufmerksamkeit der Anwesenden all die Bedrängnisse unserer österreichischen Glaubensgenossen. 180 Jahre hindurch hat sich in Obersteiermark in abgelegener Gebirgsgegend heimatlicher Protestantismus zu erhalten gewußt, ohne Prediger, ohne Kirche. Was nun im vorletzten Jahrhundert bis zum Kriegsausbruch mit Hilfe der deutschen Glaubensgenossen in segensreicher Arbeit für den Protestantismus in Oesterreich geschaffen worden ist, ist durch den Krieg zum Teil wieder zerstört worden. Die Kirchen in Galizien und in der Bukowina sind zerstört, die Glaubensgenossen ausgewandert und Not und Elend sind eingekehrt. Eine der ernstesten und schwersten Sorge ist die Pfarrer- und die Lehrernot, doch sieht man trotz aller Bedrängnisse mit Vertrauen der Zukunft entgegen. Der Krieg hat den evangelischen Gemeinden Oesterreichs das Herz überall stark gemacht und den Willen gestrafft, es galt zu beweisen, daß in ihnen ein deutscher Geist, der Geist edler Staats- und Volkstreue, der Tapferkeit, Selbstzucht und Opferwilligkeit lebt. Auch nach Beendigung des Krieges werden österreichische und deutsche Glaubensgenossen in engster Fühlung bleiben müssen, um wieder von Neuem mit frischer Kraft an dem Weiteraufbau der evangelischen Kirche zu wirken. — Recht interessante Schilderungen aus seiner Vaterstadt Cilli in der Steiermark (der Halleschen Patenstadt), gab der zurzeit hier studierende Gerhard May, dessen Vater schon oft in Versammlungen hier gesprochen hat, leider aber jetzt durch schwere Krankheit an der Ausübung seines Amtes in Cilli stark beeinträchtigt wird. Der junge Theologe verstand es, die Herzen der Anwesenden für seine Vaterstadt zu gewinnen. Trotz aller Bedrückung durch die slowenische Bevölkerung und trotz der Not des Krieges sind die dortigen 600 evangelischen Glaubensbrüder fest geblieben in ihrem Glauben. Die evangelische Kirche, deren Kanzel aus Dankbarkeit das Hallesche Stadtwappen trägt, war stets der Mittelpunkt deutschen Wesens. Möge dies dank der Opferwilligkeit der Halleschen Glaubensgenossen auch für die Zukunft so bleiben. — Frau Oberingenieur Bachmann verschönte den Abend durch den Gesang mehrerer Lieder, begleitet vom Kgl. Musikdirektor Wurfschmidt. — Zum Schluß bat Prof. Genest um recht reichliche Gaben für unsere Gemeinde Cilli in Steiermark.

— **„Der Tod — unser Feind"** lautet der Gegenstand, über welchen Herr E. Dönitz am Sonntag abend 8 Uhr im Gemeinschaftshause, Margaretenstraße 5, einen öffentlichen Vortrag halten wird. Zutritt frei.

— **Ueber „Gott und der Tod"** wird Konviktsinspektor Leutnant Schmidt am nächsten Sonntag abend 8 Uhr im Stadtmissionshause, Weidenplan 4, sprechen.

— **Bestrafungen wegen Höchstpreisüberschreitung usw.** Gegen die Händlerin Marie Stahlmann aus Halle, Sophienstr. 21, ist wegen übermäßiger Preisforderung für Meerrettig eine Geldstrafe von 50 Mark oder 10 Tagen Gefängnis, gegen den Lebensmittelhändler Paul Hoppe, Albrechtstraße 24, wegen Höchstpreisüberschreitung für Birnen eine Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tagen Gefängnis, gegen die Handelsfrau Johanna Schwarz, Saalberg 20, wegen Höchstpreisüberschreitung für Aepfel eine Geldstrafe von 20 Mark oder 4 Tagen Gefängnis, gegen die Lebensmittelhändlerin Franziska Becker, Wörmlitzer Straße 5, wegen Höchstpreisüberschreitung für Zwiebeln eine Geldstrafe von 20 Mark oder 4 Tagen Gefängnis, gegen die Händlerin Charlotte Steinbach, Goethestraße 8, wegen Höchstpreisüberschreitung für Zwiebeln eine Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tagen Gefängnis festgesetzt worden.

— **Wer sind die Eigentümer?** Bei mehreren der Hehlerei verdächtigen Personen wurden nachstehende Gegenstände gefunden, die sicher aus Diebstählen herrühren: 1 weißleinener Bett- und Kopfkissenbezug (sog. Stangenleinen), gez. H. J. in rotem Monogramm. Die Bezüge haben glatte und aufgeworfene breite und schmale Streifen. In einem breiten Streifen befinden sich aufgeworfene Karos. Der Kissenbezug hat auf einer Seite einen Stickereieinsatz. Das Bettuch ist ohne Zeichen. 1 Paar Herrenschnürschuhe aus genarbtem Rindleder mit je 8 Agraffen zum Zuziehen. Das Futter ist braungeblumt und trägt vielmals die Aufschrift „Wasserdicht". Auf dem inneren Rand ist die Aufschrift „Haffla, gesetzlich geschützte Marke, Düsseldorf", in Goldbuchstaben aufgedruckt. Der Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Drehhauptstraße 4, Zimmer 71, zu melden, dort liegen auch die Sachen zur Ansicht aus. Möglichste Verbreitung in den Zeitungen ist erwünscht, da die Sachen auch außerhalb gestohlen sein können. — In der Nacht zum 20. November stahlen drei unbekannte Diebe an der ...straße Kaninchen, warfen sie aber auf der Verfolgung mit dem Rucksack von sich. Der Rucksack ist schon älter, hat lederne Tragriemen und oben Löcher, die zum Zuschnüren mit einem Lederriemen dienen. An ihm befinden sich rote und weiße Flecke von Oelfarbe so daß angenommen werden kann, daß er einem Maler gehört. In ihm lag ein rotes Taschentuch mit hellgestreifter Kante und Baumschere, deren hölzerner Griff mit Messingnieten befestigt ist. Beide Schenkel werden durch einen Bindfaden am unteren Ende zusammengehalten. Wer Angaben über die Eigentümer der Sachen machen kann, wird ersucht, es der Kriminalpolizei, Drehhauptstraße 4, Zimmer 71, mitzuteilen, dort liegen auch die Sachen zur Ansicht aus.

— **Hallesche Tageschronik.** In der Hallorenstraße versuchte ein Steibildhauer auf einem in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen zu springen. Er glitt hierbei aus fiel zur Erde und zog sich mehrere Hautabschürfungen am Kopfe zu. Nachdem der Verletzte auf der Revierwache einen Notverband erhalten hatte, konnte er seinen Weg allein fortsetzen. — In der Nacht zum Donnerstag bemerkte ein Polizeibeamter am Kirch... zwei Männer, von denen der eine einen schweren Rucksack trug. Als er die Männer verfolgte, warfen sie den Rucksack ab und ergriffen die Flucht. In der Dunkelheit gelang es ihnen, zu entkommen. Der Rucksack enthielt 12 Hühner und 1 Hahn, die durch Schläge auf den Kopf getötet und noch warm waren.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 22. Novbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	298¾	299¼
Dänemark	226½	227
Schweden	253¾	254¼
Norwegen	227¾	228¼
Schweiz	155¾	156
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80¾	81¼
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	20.25	20.35
Spanien für 100 Pesetas	136½	137½

Börsenstimmungsbild

Berlin, 22. Nov. Die Geschäftstätigkeit der Börse nahm zwar nicht besonders großen Umfang an, aber die Tendenz kennzeichnete sich auf den meisten Gebieten als recht fest. Auf dem Montanmarkte wurden Phönixaktien zu steigenden Preisen flott gehandelt; auch Harpener stellten sich höher und im weiteren Verlaufe machte sich Interesse für schlesische Werte geltend. Oberschlesische Eisenindustrie und Oberschlesische Eisenbahnbedarf waren bevorzugt. Ferner erzielte Silesia eine bedeutende Besserung. Lebhafter gehandelt zu anziehenden Kursen waren Ver. Th. Goldschmidt und Orenstein & Koppel, während Daimler und Schiffahrtsaktien sich abschwächten. Russische Banken waren bei lebhaften Umsätzen fest. Der Anlagemarkt zeigte bei ruhigem Geschäft gute Behauptung.

Produktenbericht.

Berlin, 22. Nov. Die Umsätze im Produktenverkehr waren wieder äußerst gering. Ware wird wegen Waggonschwierigkeiten in ganz ungenügenden Mengen dem Markte zugeführt. Das Angebot in Rüben war äußerst klein, weil immer mehr und mehr Kreise für diese Früchte in öffentliche Bewirtschaftung genommen worden sind. Die gewaltige Nachfrage seitens der Kommunen und Privaten konnte demgemäß nicht entfernt befriedigt werden. Rauhfutter ist wegen der Sperrung der meisten Kreise und der Waggonschwierigkeiten kaum erhältlich. Für Heidekraut mehrt sich die Nachfrage von allen Seiten. Von Saatgetreide ist Hafer und Gerste ziemlich stark begehrt.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen am 22. November: Tuchfabrik Aachen 8 Proz. Dividende, Aktienbierbrauerei Gohlis 5 Proz., Brauhaus Essen A.-G. 5 Proz., Kulmbacher Rizzibräu A.-G. 6 Proz., Triumph-Werke Nürnb. A.-G. 20 Proz., Vereinsbrauerei Zwickau 12 Proz., Zittauer Maschinenfabrik 10 Proz. Dividende.

— **Zur Wiederaufnahme des amtlichen Börsenverkehrs.** Die bevorstehende Wiederausgabe des amtlichen Kursblattes der „Berliner Fondsbörse" (ab 1. Dezember) wird nunmehr angekündigt. Es wird jedoch nur an Firmen geliefert, die das Bankgewerbe betreiben. Anmeldungen zum Bezuge werden nur bei den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin, Neue Friedrichstraße 61, angenommen. Für auswärtige Bezieher empfiehlt es sich, soweit es sich nicht um Firmen handelt, die auch in Berlin Niederlassungen besitzen, daß sie gleichzeitig mit der Bestellung eine Bescheinigung der zuständigen Handelsvertretung oder einen sonstigen ausreichenden Nachweis dafür beibringen, daß sie Bankgeschäfte betreiben.

Letzte Telegramme

v. Dandl Bevollmächtigter zum Bundesrat

München, 22. Nov. Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich, daß an Stelle des zum Reichskanzler ernannten Grafen Hertling der nunmehrige Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern von Dandl zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden ist.

Im italienischen Heeresbericht

vom 22. November heißt es u. a.: Am gestrigen Tage wurden mehrere Angriffe des Gegners zwischen Brenta und Piave mit dem Bajonett blutig zurückgewiesen. Einige Grabenstücke unserer vordersten Linie hat der Feind auf dem Mte. Fontana Secca besetzt. Während der ersten Stunden der vergangenen Nacht haben feindliche Massen auf der Schlegener Hochfläche unsere vordersten Stellungen bei Casera und am Mte. Meletta heftig angegriffen, aber unsere Truppen haben sie durch kräftigen Widerstand und sofortigen Gegenangriff in ihre Ausgangsstellungen zurückgedrängt.

Ein Antrag Malvys

Paris, 22. Nov. („Agence Havas".) In der Kammer brachte Malvy einen Antrag ein, einen Ausschuß von 33 Mitgliedern zu ernennen mit dem Auftrage, zu prüfen, ob Grund vorhanden wäre, ihn (Malvy) vor den Staatsgerichtshof zu stellen. Die Kammer nahm den Antrag an und beschloß, die Mitglieder zu diesem Ausschuß sofort zu ernennen.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Mieschner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Bei unverlangten Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191711231-14/fragment/page=0004